

Tonleiter

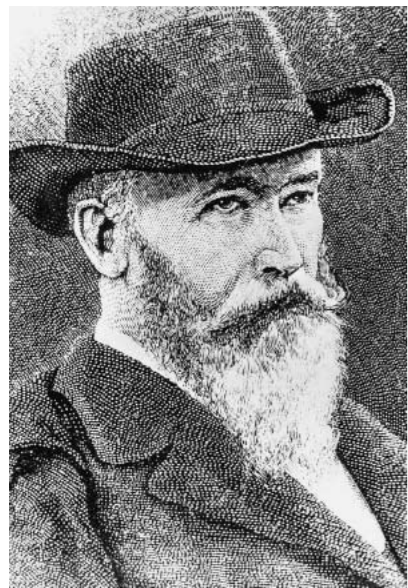
Wilhelm Busch: Dunkle Zukunft

Fritz, der mal wieder schrecklich träge, Vermutet, heute gibt es Schläge, Und knöpft zur Abwehr der Attacke Ein Buch sich unter seine Jacke, Weil er sich in dem Glauben wiegt, Daß er was auf den Buckel kriegt.

Die Schläge trafen richtig ein. Der Lehrer meint es gut. Allein Die Gabe wird für heut gespendet Mehr unten, wo die Jacke endet. Wo Fritz nur äußerst leicht bekleidet Und darum ganz besonders leidet.

Ach, daß der Mensch so häufig irrt Und nie recht weiß, was kommen wird!

Wegen eines Hinweises im Maya-Kalender gehen manche Zeitgenossen davon aus, dass Freitag, 21. Dezember, das Datum ist, an dem die Welt aufhört zu existieren.



Wilhelm Busch. Foto: epd

Heinrich Christian Wilhelm Busch (1832 bis 1908) gilt als einer der einflussreichsten humoristischen Dichter und Zeichner Deutschlands und als einer der Pioniere des Comics.

Zu Buschs bekanntesten Werken zählen die Bildergeschichten »Max und Moritz«, »Die fromme Helene«, »Plisch und Plum«, »Hans Huckebein, der Unglücksrabe« und die »Knopp«-Trilogie. Viele seiner Zweizeiler wie »Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr« oder »Dieses war der erste Streich, doch der zweite folgt so gleich« sind zu festen Redewendungen im deutschen Sprachgebrauch geworden. Seine Satiren verspotten häufig Eigenschaften einzelner Typen oder Gesellschaftsgruppen. red

Nachrichten

Aus der Werkstattbühne wird Theaterwerkstatt

WÜRZBURG. Die Würzburger Werkstattbühne wird zur Theaterwerkstatt. Das haben die Mitarbeiter nach dem Tod des Theaterleiters Wolfgang Schulz beschlossen. Der neue Vorstand für den Trägerverein des Theaters im Keller in der Rüdigerstraße besteht aus Thomas Lazarus, Uwe Bergfelder und Bernd Albrecht. Hauptamtlicher Theater-Geschäftsführer wird Stephan Ladnar.

Neu ist der künftige Name nicht, als Schulz das Theater 1981 gründete, hieß es zunächst »Theaterwerkstatt«. Schulz musste den Namen dann aber aus rechtlichen Gründen ändern. Um jüngeres Publikum anzusprechen soll es künftig »zielgruppenspezifische Stücke« geben. str

Mehr Kultur

www.main-netz.de

So erreichen Sie uns: 06021/396-229
Stefan Reis (verantwortlich, str) -110
Jürgen Overhoff (stv., joff) -112
Martina Himmer (him) -262
Martina Jordan (mad) -222
Bettina Kneller (bk) -216
E-Mail: kultur@main-echo.de
Fax: 06021/396-499

»Ich will die Menschen berühren«

Erkan Aki: Der Schweizer Tenor über die Schwierigkeit guten Liedgesangs – Konzerte in Alzenau und Niedernberg

ALZENAU/NIEDERNBERG. Erist gern und oft gesehener Gast in der Region. Dieses Mal wird der Schweizer Tenor Erkan Aki sein Programm »Romantische Weihnacht« in Alzenau und Niedernberg präsentieren und dabei auch seine neue CD »True Love« vorstellen. Bettina Kneller hat sich zuvor mit dem Sänger unterhalten.

Main-Echo Gespräch

Was kann man sich unter dem Titel Ihres Konzertes »Romantische Weihnacht« vorstellen? Und was macht Ihr Konzert zu etwas Besonderem im alljährlichen Reigen der nicht enden wollenden Weihnachtskonzerte?

Romantische Weihnachten ist doch das, was wir uns alle wünschen. Dass es oft anders aussieht, nimmt vielen Menschen die Freude an dem Fest. Ich möchte bei meinem Konzert den Zuhörern eine gute Zeit bereiten, sie ein wenig aus dem Vorweihnachtsstress holen und ihnen ein gutes Gefühl für Weihnachten vermitteln. Ich werde Weihnachtslieder singen. Das werden Klassiker ebenso wie exotische, bunte Werke beispielsweise aus Spanien sein. Jeder Zuhörer wird etwas für sich nach Hause mitnehmen können.

Wie wichtig ist Ihnen Weihnachten?

Für mich persönlich hat Weihnachten eine große Bedeutung. Dieses ursprünglich wohl mal heidnische Fest wird heute bei allen Religionen als ein Welt- und Friedensfest gefeiert. Es ist ein überreligiöses Symbol geworden. Das ist, wie ich finde, die umfassendste Idee hinter Weihnachten: dass das Fest allen Menschen auf der Welt etwas Positives sagt.

» Die Stimme ist wie ein Instrument, das man pflegen muss. «

Erkan Aki, Sänger

Was hat das Singen für eine Bedeutung für Sie?

Es ist meine große Leidenschaft. Eine Leidenschaft, die zum Beruf geworden ist. Ich lege in jede Interpretation viel Emotion, versuche jede Zeile mit Gefühl zu singen. Ich liebe es, die Menschen zu berühren, sie zu bewegen. Sie hören mir dann atemlos zu, blicken staunend zu mir auf die Bühne. Das hat nichts mit Eitelkeit zu tun, sondern dass ich ihnen beim Singen etwas geben kann. Dass ich Gefühle hörbar machen kann, die in ihnen verborgen sind. Dass ich das sichtbar

werden lasse, was sie in sich haben – was aber nicht zum Vorschein kommen kann.

Sie haben viele Termine, sogar rund um Weihnachten, kaum Pausen: Wie sieht man ein solches Tourprogramm durch?

Es stimmt, mein Terminplan ist eng getaktet. Und vor allem sind es ständig neue Welten, in denen man sich bewegt, mal ist es eine TV-Produktion, mal ein Konzert, ständig wechseln die Anforderungen. Dazu bin ich ständig unterwegs, muss große Distanzen überwinden. Das

» Es ist eine große Kunst, aus etwas Banalem etwas Großes zu machen. «

Erkan Aki, Tenor

bringt großen Druck, hohen Stress. Da kann die Stimme leiden.

Darum ist es wichtig, sich zwi-schendrin und wann immer möglich, Pausen zu gönnen, um neue Energie, neue Kraft zu sammeln. Und am allerwichtigsten ist es, generell nicht zu viel zu singen. Und das Richtige zu singen, das heißt, die Engagements so sorgfältig auszuwählen, dass man das Geforderte locker singen kann.

Man muss mit seiner Stimme haushalten. Und man muss auch mal »Nein« sagen können. Die Stimme ist wie ein Instrument, das man pflegen muss. Es gibt so viele traurige Beispiele in unserer Branche dafür, dass man seine Stimme überstrapazieren kann, bis es eben nicht mehr geht. Das muss man nicht auch noch nachmachen.

Warum haben Sie sich eigentlich schon so früh auf Liedgesang spezialisiert?

Vermeintlich einfach zu Singendes wie Lieder können einen ganz schön fordern – das hat mich schon früh gereizt. Es hat mir schon als ganz junger Sänger nicht genügt, einfach nur gut zu singen. Ich wollte Ausdruck, Gefühl, Drama in meinen Gesang legen. Es ist nämlich eine große

Kunst, aus etwas Banalem etwas Großes zu machen. Jedes Lied verlangt nach einer gewissen Note, die man ihm geben muss, einen Sinn, dem man ihm verleihen muss. Dabei muss ich als Sänger dem Text entsprechen – und muss dafür sorgen, dass ich ihm Farben verleihen. Das ist die große Kunst des Liedgesangs. Wer die beherrscht, kann sich direkt in die Herzen eines Publikums singen – noch direkter als bei einer Oper.

»Romantische Weihnacht« mit Erkan Aki

heute, Dienstag, 19 Uhr, Pfarrkirche Sankt Justinus Alzenau; Samstag, 19. Januar, 19 Uhr, Seehotel Niedernberg; das für gestern Abend vorgesehene Konzert in Würzburg ist auf Frühjahr 2013 verschoben.

Samt in der Stimme: der Tenor Erkan Aki. Foto: Agentur



Zur Person: Erkan Aki

Erkan Aki (geboren am 20. Juni 1969 in Sursee) ist ein Schweizer Tenor türkischer Abstammung, der zwischen Popmusik und Klassik singt. Der klassisch ausgebildete Musiker singt in sieben Sprachen. Während

seines Gesangsstudiums bei dem Schweizer Tenor und Musikpädagogen Paul Späni spezialisierte Aki sich auf das Liedfach. Mit dem Komponisten Atilla Sererfug machte er eine Studioaufnahme. Diese gelangte zu dem

Konzertveranstalter David Lieberberg. Er verhalf dadurch Aki zu seinem ersten Plattenvertrag, und Aki nahm 1999 mit dem Produzenten Nigel Wright sein erstes Album »Here's to the Heros« auf.

Deutschland, Italien und die Welt im Advent

Lesung: Jan Weiler unterhält sein Publikum im Hofgarten-Kabarett gekonnt mit »Berichte aus dem Christstollen«

ASCHAFFENBURG. Alle Jahre wieder ... kommt Jan Weiler in den Aschaffener Hofgarten, und alle Jahre wieder liest er vor dicht gefüllten Reihen. Diesmal hat er passend zur Jahreszeit weihnachtlich angehauchte Texte im Gepäck unter dem Motto seines aktuellen Buchs »Berichte aus dem Christstollen«.

An diesem späten Sonntag Nachmittag herrscht draußen zwar weniger adventliche Dezember-Stimmung, eher regnerisches, mildes Novembervetter, aber gerade da passt so eine unterhaltsame Lesung wunderbar, heitert auf und lässt die Niesel-Stimmung vergessen. Ob wirklich jemand den Glühwein hinterher, vom versierten Weihnachtsmarkt-Tester auf der Bühne als Anschluss-Programm empfohlen, genossen hat – nun ja, es gibt ja auch andere Getränke und andere Orte, um den Auftritt nachzube-reiten.

Rund um die Weihnachtszeit

Doch Glühwein, Advent, Nikolaus und die unvermeidlichen Weihnachtsmarktbesuche, die spielen in diesen Weiler-Texten eine zentrale Rolle. Da gilt es beispielsweise das nachbarschaftliche Adventsfeier-Dilemma geschickt zu lösen, wenn sich die Termine überschneiden, oder die anrüh-lichen Themen am Glühweinstand

kindgerecht zu interpretieren. Auch die in all ihrem Überschwang begangenen Feiertage im Schoße der italienischen Familie sowie der väterliche Einsatz als Nikolaus sorgen für Lacher im Publikum, wenn aus der Not, beziehungsweise einer der großen Verärgerung geschuldeten Übersprungshandlung, plötzlich eine pädagogische Tugend wird.

Doch es sind nicht alleine die humorvoll-spitzen Geschichten, die diesen Nachmittag zu einem so unterhaltsamen machen. Es ist auch das Ta-

lent des Autors, seine Episoden in Szene zu setzen. Fließend sind die Übergänge zwischen den erzählten Passagen und dem eigentlichen Lesen. Und wer Jan Weiler nicht immer voll im Blick hat, der merkt oft erst nach Minuten, dass dieser inzwischen in seinem Text angekommen ist und nicht mehr plaudernd seinem Publikum zugewandt agiert. Szenisch interpretiert er ganze Abschnitte und schafft es mit kleine Gesten, großes darzustellen.

Wer seine Texte kennt, seine Romane gelesen hat, der freut sich, dass

die Kinder Carla, inzwischen 14 Jahre und zum Pubertier mutiert, und Nick, zehn Jahre und voller Tatendrang, nach wie vor präsent sind. Auch der italienische Schwiegervater Antonio, dem Weiler mit zwei Romanen ein Denkmal gesetzt hat, sowie Schwägerin samt esoterischem Ehemann bleiben den Lesern wie Zuhörern erhalten.

Liebevoll und dennoch mit schwarzem Humor erzählt Weiler Alltagserlebnisse voller Komik, überdreht, persifliert und bleibt dennoch immer glaubwürdig und dem Hier und Jetzt so nahe. Seine Geschichten aus dem Leben sind gerade deswegen so amüsant, weil ihr Wiedererkennungswert hoch ist, auch wenn der Autor manche Dinge auf eine satirische Spitze treibt.

Viel Leben, ein wenig Fiktion, das Ganze unterhaltsam verpackt und – als Krönung – überaus witzig vorgelesen: Ein Jan-Weiler-Livetermin ist ein Ohr-renschmaus, zu dessen Höhepunkten sicherlich die Antonio-Passagen in gekonntem Deutsch-Italienisch gehören. Eine Rolle, die dem Autor sichtlich Spaß bereitet. Und beim Publikum mit großer Begeisterung aufgenommen wird.

Martina Jordan



Mehr als eine Lesung: Jan Weiler mit »Berichte aus dem Christstollen« im Aschaffener Hofgarten. Foto: Björn Friedrich

Stadtrat gegen »Stiftung Verfemte Kunst«

Sammlung Schneider: Kein Spielraum für neue Kosten

ASCHAFFENBURG. Der Stadtrat hat sich gestern Abend klar gegen die Gründung einer Stiftung »Verfemte Kunst« ausgesprochen. Allgemeiner Tenor: Das Angebot des Sammlers Gerhard Schneider sei »entgegenkommend und überzeugend«. Es lasse sich jedoch kaum in den Museumsentwicklungsplan der Stadt Aschaffenburg integrieren und sei mit schwer kalkulierbaren Folgekosten verbunden.

Wie umfassend berichtet, hatte Schneider im März die Gründung einer Stiftung vorgeschlagen, in die er bis zu 3000 Werke aus seiner Sammlung der von den Nazis verfemten Kunst einbringen wollte. Im Gegenzug sollte die Stadt 2,5 Millionen Euro an ihn leisten, ein jährliches Budget zum Erwerb neuer Werke einrichten, für Sonderausstellungen und die dauerhafte Präsentation des Werks sorgen sowie die wissenschaftliche Aufarbeitung inklusive Publikation übernehmen.

Schad hat Vorrang

Die Verwaltung schlug vor, das Projekt nicht weiter zu verfolgen. Die geplanten Investitionen im Schul- und Kultursektor ließen keinen Spielraum für zusätzlichen Finanz- und Personalaufwand. Vorrang habe für Aschaffenburg zudem das Christian-Schad-Museum, das bis 2014 im ehemaligen Jesuitenkolleg an der Pfaffengasse entstehen soll und vom Bezirk sowie der Schad-Stiftung unterstützt wird.

Schads Wirkung war vier Jahrzehnte lang eng mit Aschaffenburg verknüpft. Im Jahr 2000 hatte seine Witwe Bettina den Nachlass ihres Mannes der Stadt übertragen. Im Gegenzug hatte sich die Stadt verpflichtet, das Werk zu präsentieren, zu erforschen und durch Ankäufe zu vervollständigen. Die Forschungsarbeit habe mit Hilfe der Stiftung und öffentlicher Fördergelder bereits begonnen, unterstrich OB Klaus Herzog gestern. Davon und von der Qualität des Nachlasses – mehr als 3200 Werke, darunter 66 »hochkarätige Gemälde« aus den 1920er und 30er Jahren – verspreche sich Aschaffenburg internationale Aufmerksamkeit.

Begrenzter Raum

Eine Zusammenführung dieses Bestandes mit der Sammlung Schneider gehe zulasten der Arbeit der Schad-Stiftung – schon räumlich: Für das Schadmuseum stünden 650 Quadratmeter zur Verfügung. Allein 500 davon würden für die Dauerpräsentation verfemter Kunst gebraucht, wollte die Stadt sie, wie von Schneider vorgeschlagen, hier integrieren. pf

Ausführlicher Bericht in der morgigen Ausgabe.

Wolfgang Petersen erhält Regiepreis

MÜNCHEN. Jubel und Standing Ovations für den berühmten Kollegen aus Hollywood: Deutsche Regisseure haben Wolfgang Petersen (71) am Sonntagabend in München für sein Lebenswerk geehrt. Der Bundesverband Regie zeichnete ihn mit dem Ehrenpreis des Deutschen Regiepreises »Metropolis« aus. »Da breitet sich ja immer gleich Panik aus«, sagte Petersen. Schließlich klinge »Lebenswerk« immer so endgültig. Der Ehrenpreis sei für ihn kein Grund, ans Aufhören zu denken. Er wolle »noch mal richtig zuschlagen«, sagte Petersen. 10, 15 Jahre seien noch drin. Seine Bitte: Etwa im Jahr 2025 hätte er gerne einen weiteren Lebenswerk-Preis.

Der Ehrenpreis ist mit 20000 Euro dotiert. Petersen sei der weltweit erfolgreichste deutsche Regisseur der letzten Jahrzehnte, hieß es in der Begründung. Seine Filme »Troja« (2004), »Air Force One« (1997) oder »In the Line of Fire« (1993) spielten nach Angaben des Bundesverbandes Regie jeweils 100 Millionen US-Dollar oder mehr ein. »Sie boten dem Kinogänger Spannung auf allerhöchstem Niveau« – ebenso wie seine deutschen Welterfolge »Die unendliche Geschichte« (1984) und »Das Boot« (1981). dpa

Nächster Termin: Jan Weiler mit »Berichte aus dem Christstollen« am Mittwoch, 19. Dezember, 20 Uhr in der Alten Mühle Bad Vilbel